

Mila Ilbach

A SONG SO
DARK AND OLD

Das Echo der Sirenen

Feigenbach Verlag

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Originalausgabe 2026

© 2026 Mila Ilbach

© 2026 Feigenbach Verlag Mila Ilbach

c/o Fakriro GbR / Impressumsservice

Bodenfeldstr. 9, 91438 Bad Windsheim

Email: kontakt@feigenbach-verlag.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Lektorat: Ulrike Weinhart

Korrektorat: Susann Pacher

Umschlag-, Vor- und Nachsatzdesign: Alexander Kopainski

Satz: Milena Feige

Herstellung: Booksfactory

ISBN 978-3-949530-18-0

www.mila-ilbach.de



Stimmen tanzten im regen Morgenbetrieb des Cafés durcheinander. Der alte Holzboden knarzte unter den Schritten der Bedienung und hin und wieder winkten ein paar Gäste oder schnippten mit den Fingern, um ihre Kellnerin auf sich aufmerksam zu machen. Der Geruch von Kaffee, Frühstückseiern und Toast hing in der Luft und mischte sich unter die Süße von Marmelade und Honig.

»So etwas Lästiges«, knurrte Atlas über seinen Kaffee gebeugt, während er versuchte, seine Mitschrift der letzten Vorlesung in Strafrecht zu verstehen. Eigentlich war es gar nicht seine Mitschrift, sondern die eines Kommilitonen, der sie ihm freundlicherweise überlassen hatte. Er grinste schräg. Noch tat seine Sirenenstimme – der unhörbare Gesang, mit der er Menschen dazu bringen konnte, seinem Willen zu folgen – nicht immer das, was er wollte, aber doch oft genug, um sich den Alltag wenigstens etwas zu erleichtern. Wenn er sich allerdings diese ausführliche, pedantisch detaillierte Mitschrift ansah, ohne etwas zu kapieren, hätte er wohl doch lieber selbst zuhören sollen, anstatt die halbe Vorlesung zu verschlafen und sich hinterher darüber zu wundern, dass er nichts verstand. Er schob die Mappe

ein Stück von sich weg und lehnte sich auf der Bank zurück. Die Tasse mit dem Kaffee hob er dicht vor seinen Mund, atmete den Geruch ein und hoffte, dass der ihm bereits ein wenig mehr Energie für den Tag geben würde.

Fast hätte er seinen Kaffee verschüttet, als neben ihm die Eingangstür schwungvoll aufgerissen wurde. Wildes Glöckchengebimmel kommentierte die stürmischen Schritte der jungen Frau, die abgehetzt das Café betrat, um hinter die Theke zu eilen. Sie zog ihren dicken Mantel aus, presste ihn – so wirkte es von Atlas' Seite der Theke – irgendwo in eine freie Spalte und kämmte eilig mit den Fingerspitzen ihr Haar zurecht. Ein halbes Dutzend Mal entschuldigte sie sich bei ihrer Kollegin Jessica, die sie gespielt böse ansah, um dann doch frech zu grinsen und ihr einen freundschaftlichen Stoß mit der Hüfte zu verpassen.

Atlas ertappte sich dabei, wie er sie genauer beobachtete, als er es für gewöhnlich bei einer Frau getan hätte. Ihre Hände waren zart, wirkten fast kindlich klein. Viel dran war an dem Mädchen nicht. Wie alt sie wohl war? Vielleicht gerade einmal achtzehn? Neunzehn? Ihre Wangen waren gerötet von der winterlichen Kälte draußen. Ihre Augen wirkten schmal und ihre Lider liefen spitz zu. Hatte sie vielleicht asiatische Wurzeln? Einen Vater oder eine Mutter von dort? Zumindest ließen das die Form ihrer Augen und die zarten Gesichtszüge sowie die zierliche Figur vermuten. Wie ein Widerspruch dazu wirkten hingegen die saphirblauen Augen, die durch das lange schwarze Haar, das ihr Gesicht einrahmte, noch heller aussahen, als es bei einer Blondin der Fall gewesen wäre.

Ein brennender Schmerz durchfuhr ihn.

»Scheißel!«, zischte Atlas. Er stellte die Tasse Kaffee, oder zumindest das, was von dem dampfenden Getränk übrig geblieben war, nachdem er sich die Hälfte in den Schritt gegossen hatte, wieder zurück auf den niedrigen Tisch vor sich. »Mist!«,

fluchte er weiter und wischte sich notdürftig mit einer Serviette auf der Hose herum. Das waren nicht die gekochten Eier, an die er bei seiner Bestellung gedacht hatte. Jetzt hatte er sich lächerlich gemacht. Super. Die ältere Dame vom Nebentisch sah ihn mitleidig an. Dann wanderte sein Blick zu der jungen Frau hinter der Theke und Atlas entdeckte, dass das Mädchen ihn verdutzt anstarrte.

»Brauchen Sie noch eine Serviette?«, fragte sie halblaut und hielt ihm über die Theke einen ganzen Packen hin. Atlas stand wortlos von seinem Platz auf und nahm die Servietten an. Während er dastand wie ein Volltrottel, mit einem nassen Schritt und mit Sicherheit hochrotem Kopf, beobachtete ihn die Kellnerin interessiert dabei, wie er sich an der Hose rumfummelte.

Ihre vollen, rosigen Lippen umspielte ein freches Schmunzeln. »Möchten Sie einen neuen Kaffee?«, fragte sie dennoch süß.

Atlas schnaubte. »Klar. Noch ist nicht die ganze Hose nass«, entfuhr es ihm ungewollt patzig.

Als hätte sie seinen sarkastischen Kommentar nicht verstanden, drehte sie sich um, entlockte der Maschine eine weitere Tasse Kaffee und schob sie anschließend mit einem mitleidigen Lächeln über die Theke. »Geht aufs Haus«, sagte sie und zwinkerte ihm zu. Ihre Wimpern waren so voll und lang, dass sie an zwei zart geschwungene Fächer erinnerten.

Atlas schüttelte eilig den Kopf. Scheiße. Hatte er sie angestarrt? Wie lange? Fünf Sekunden? Zehn? Er nickte und presste ein »Danke« zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Mit den zerknäulten, kaffeenasenen Servietten in der Hand schlich er zurück zu seinem Platz und ließ sich darauf niedersinken.

Die alte Dame beugte sich etwas zu ihm herüber. »Ich glaube, das Mädchel mag Sie«, tuschelte sie und kicherte wie eine Schülerin, die gerade die zwei angesagtesten Kids der Klasse bei einem

heißen Flirt erwischt hatte. Heiß war es zweifelsohne gewesen. Aber nicht so, wie er sich das gewünscht hätte.

Er sah erneut zu der Kellnerin hinüber.

Ihre Blicke trafen sich. Verlegen sah sie weg und bediente einen älteren Herrn, der gerade an die Theke getreten war. Mist, wenn es etwas gab, das Atlas ganz sicher nicht wollte, dann war es, von ihr mitleidig angesehen zu werden, wenn er künftig hierherkam. Er stöhnte.

Jessica servierte ihm in dem Moment seine Frühstücksbestellung. Sie war gerade dabei, sich umzudrehen, als Atlas eilig nach ihrem Handgelenk griff. »Jess«, sagte er leise und nickte mit dem Kopf in Richtung ihrer Kollegin. »Wer ist das?«

Sie sah ihn überrascht an. Ihr braunes, gelocktes Haar schwang zur Seite, als sie in Richtung Theke sah. »Ah, das ist Claire«, sagte sie.

»Seit wann arbeitet sie hier?«

Jessica überlegte einen Moment lang. »Ein paar Wochen. Immer nur am Wochenende.« Sie grinste frech. »Gefällt sie dir? Wir sind befreundet. Ich kann dir ihre Nummer geben.«

Atlas zeigte auf seinen Schritt. »Ich sehe aus, als hätte ich mir gerade in die Hose gemacht. Nicht der richtige Zeitpunkt, um jemanden ...« Er stockte. Und wenn er seine Stimme, seinen Gesang benutzte? Unhörbar für die anderen Gäste würde er gezielt diese Claire damit beeinflussen können. Er sah Jessica fest in die Augen. »Schon gut«, sagte er eilig. GEH WEITERARBEITEN.

Jessicas Augen wirkten für einen winzigen Moment leer, als müsste sie über etwas nachdenken. Dann nickte sie. »Alles klar«, sagte sie und lächelte, als wäre nichts gewesen. Wie ferngesteuert ging sie zurück in Richtung der Durchreiche, um eine Bestellung für einen anderen Tisch abzuholen.

Atlas sah auf sein Frühstück, das begleitet von dem köstlichen Geruch warmer Croissants vor ihm auf dem Tisch stand. Daneben dampfte eine Tasse frisch gebrühter Kaffee. Durch die seichten

Schwaden hindurch beobachtete er Claire, die gerade an einem Tisch die Bestellung einer Kundin aufnahm. Vielleicht sollte er sie einfach vergessen lassen, dass ihm diese peinliche Nummer überhaupt passiert war. Gerade als Claire wieder hinter die Theke trat, sprang er eilig von seinem Platz auf und ging zu ihr.

»Hey«, sagte er und lehnte sich lässig gegen die Theke. An einem voll besetzten Tisch, neben dem mehrere Kinderwagen standen, gackerte eine Gruppe von Müttern. Atlas lächelte ihnen freundlich zu. »Guten Morgen«, sagte er, während er zeitgleich dachte: *GLOTZT GEFÄLLIGST WOANDERS HIN*. Als hätten sie seine Gedanken tatsächlich gehört, sahen die Frauen augenblicklich weg und unterhielten sich weiter, als wäre nichts gewesen. Atlas lächelte zufrieden. Seine Stimme gewann zusehends an Kraft.

Claire stand vor ihm und wischte eilig mit einem Lappen über die Theke.

»Verzeihung«, sagte er, bemühte sich darum, freundlicher zu klingen als zuvor.

»Ja?«, erwiderte sie und hob den Blick erst, als sie die Theke augenscheinlich fertig poliert hatte. Warum auch immer. Ihr Wimpernaufschlag ließ ihn erschauern. Wann hatte er das letzte Mal Augen gesehen, die so in ihn hineinsahen? Er schluckte schwer. Fuck! Warum starrte er sie andauernd ... Beruhige dich, Atlas, ermahnte er sich selbst. »Du bist neu hier, oder?«, fragte er. *VERGISS DIESEN PEINLICHEN ZWISCHENFALL VON EBEN, CLAIRE*.

Claire hatte die Augenbrauen zusammengeschoben und starrte mit suchendem Blick vor sich auf die Theke, nickte dann aber. »Ich arbeite hier erst ein paar Wochen.«

Atlas nickte. Okay. Gut. Flirten war nie seine Stärke gewesen. Das hatte er bei Menschen auch gar nicht nötig. Die meisten Frauen folgten einfach dem Klang seiner Sirenenstimme. So wie alle Menschen den Stimmen der Sirenen folgten. Er kratzte sich

verlegen am Hinterkopf und räusperte sich. »Ich, äh ... Hast du vielleicht Lust auf einen Kaffee? Also, mit mir?«

Claire rutschte ein Lachen heraus. Erschrocken schlug sie sich die Hand vor den Mund, schloss die Augen und fasste sich eilig wieder. Dennoch schüttelte sie den Kopf. »Tut mir leid, ich glaube, das ist keine so gute Idee.«

Atlas glotzte sie mit halb offenem Mund an. »O... okay. Wieso?« Wahnsinn. Gut, dass er eine Pfeife im Flirten war, wusste er selbst. Aber ausgelacht worden war er noch nie.

Sie schüttelte den Kopf. »Kein besonderer Grund«, sagte sie leichthin. Eine Kundin trat an die Theke heran, um ihre Rechnung zu erbitten. Claire wandte sich ihr eilig zu.

»Komm schon, ich lade dich auch ein«, bat er noch einmal.

Claire arbeitete weiter, so als hätte sie ihn nicht gehört.

Atlas schob die Augenbrauen enger zusammen. Hätte er seinen Sirengesang benutzt, um sie zu fragen, hätte sie gar keine andere Wahl gehabt, als Ja zu sagen. Aber das wäre doch irgendwie übergriffig. Sein Vater hatte ihm immer eingebläut, seine Stimme bei Menschen bloß nicht für irgendwelche Liebeleien zu nutzen. Das könne ihn in Teufels Küche bringen. Aber ihre Nummer ergattern zu wollen, war noch nichts Übergriffiges, sondern eher ein Kompliment? Und wenn er doch Jessica fragte? Nein, er wollte sie von Claire.

Claire zögerte für einen Moment sichtlich, griff dann aber nach einem leeren Notizzettel und schrieb etwas. Tatsächlich schob sie ihm eine Nummer über die Theke.

Atlas sah sie überrascht an. »Deine?«

Sie schmunzelte ein bisschen kokett. »Überzeug mich, dass du ein Date verdient hast.«

Es war schon spät, als Atlas sich am Abend durch die Tür der Villa schleppte, in der er mit seiner Familie lebte. All der Prunk und Glanz,

die teuren Fußböden, die uralten hölzernen Wandvertäfelungen, die historischen Gemälde, Vasen und Skulpturen waren schön und gut. Aber nach einem langen Tag an der Uni, wie der heutige einer gewesen war, hätte er sich gewünscht, direkt hinter der Haustür in sein Bett fallen zu können und sich nicht erst durch einen wahren Irrgarten an palastartigen Räumen schleppen zu müssen.

Das Geräusch harter Absätze klang in Atlas Ohren, als er gerade das Foyer durchquerte. Er wandte sich um.

Seine Mutter musterte ihn mit einem ruhigen Lächeln, das ihre Lippen umspielte, während sie ein goldenes Armband an ihrem schmalen Handgelenk befestigte. »So spät zu Hause?«, fragte sie interessiert. Ihre vollen feuerroten Locken hatte sie wie immer perfekt hochgesteckt und ihr dezentes Make-up unterstrich ihren ohnehin tadellosen Teint auf elegante Weise.

»Vier Vorlesungen«, sagte Atlas knapp und zog sich den schwarzen Mantel aus.

»Das klingt nach einem anstrengenden Tag«, stellte sie einfühlend fest. »Ruh dich heute am besten gut aus.« Sie lächelte. »Dein Vater und ich gehen in die Royal Opera. Kannst du heute Abend auf Jonathan aufpa...« Der Blick seiner Mutter fiel auf seinen Schritt. »Was ist da passiert?«

Atlas sah nach unten. Richtig. Der Kaffee. Er dachte an Claires Nummer, die er sich eilig in die Tasche gestopft hatte, ehe er mit vollem Mund und mal wieder viel zu spät zu der ersten Vorlesung des Tages geeilt war. »Kleines Missgeschick.«

Seine Mutter blinzelte verdutzt, sah ihn dann jedoch wieder erwartungsvoll an. »Also?«

»Also, was?«

Sie lächelte, wohl weil sie wusste, dass er wirklich einfach nur müde war. »Kannst du dich heute Abend um Jonathan kümmern? Er muss noch etwas essen und dann ins Bett. Lass Loraine etwas kochen oder bestellt euch etwas Leckeres.«

»Ich wollte eigentlich ins Siren«, murrte Atlas. Verdammt. Nach einem solchen Tag hatte er sich darauf gefreut, nach dem Essen und einer kleinen Pause die dröhnenden Bässe des Nachtclubs zu genießen, in dem er viele Nächte verbrachte, seitdem seine Stimme endlich gereift war und er ganz offiziell zu den Sirenen gehörte.

Seine Mutter hielt kurz inne. »Ich finde, dass das Siren durch Elara seinen Zauber eingebüßt hat.« Etwas in ihrer Stimme klang schwer.

»Wer hat seinen Zauber verloren?« Atlas' Vater kam in einem eleganten nachtblauen Anzug die Marmortreppen nach unten, während er am Ärmel seines Jacketts einen der Knöpfe verschloss.

»Das Siren.« Atlas grinste schräg, während er seinen Vater ansah. Seine Mutter verstand die Vorteile nicht, die ein Club mit sich brachte, der jetzt auch Menschen offenstand.

»Solange du diese Frauen nicht hierherschleppst«, kommentierte sein Vater kühl, nahm die Hand seiner Gattin und hauchte einen sanften Kuss darauf. »Du siehst bezaubernd aus, meine Liebe.«

Seine Mutter lächelte verlegen. Dennoch bedachte sie Atlas mit besorgtem Blick. »Ich mag es nicht, dass du so häufig dort bist.«

Atlas verdrehte die Augen. »Es ist einfach nur ein Nachtclub, Mutter.«

Sie zog ihren Schal eng um ihren Hals, so als hätte die Kälte von draußen durch das Gespräch nun auch im Haus Einzug gehalten. »Nur weil Elara einen daraus gemacht hat. Sie hat diesen Ort der Versammlung entweiht – durch all diese Menschen und die zügellosen Feiern.«

Ihr Mann strich beruhigend über ihre Schulter, sagte jedoch nichts.

»Konzentriere dich lieber auf dein Studium. Dann wirst du eines Tages genauso respektiert werden wie dein Vater.«

Atlas sah seine Mutter verwundert an. Warum nur konnte sie Elara derartig wenig leiden? Ansonsten war sie immer Liebe und Toleranz in einer Person, doch bei Elara verstand sie keinen Spaß.

Sein Vater schob seine Mutter schließlich bestimmt in Richtung Tür. »Wir sollten losfahren, wenn wir pünktlich zu Beginn der Vorstellung da sein wollen.«

»Hast du deinen Pager dabei?« Seine Mutter sah seinen Vater hoffnungsvoll an.

Der holte das Gerät aus seiner Hosentasche hervor. »Natürlich.« Atlas verdrehte die Augen. Sein Vater war ein grandioser Arzt. Doch dass er nicht ein einziges Mal – egal, zu welcher Gelegenheit – aus dem Haus gehen konnte, ohne seinen Pager dabei zu haben, damit man ihn im Ernstfall erreichen konnte, hatte Atlas schon als Kind gestört.

»So viel zum ungestörten Konzertgenuss«, kommentierte sie enttäuscht, auch wenn sie wusste, dass er mit seiner Arbeit Leben rettete.

Sein Vater hob die Schultern. »Leben retten zu wollen, bedeutet eben auch, Opfer zu bringen.« Er legte seiner Frau eine Hand auf den Rücken und führte sie in Richtung Tür. Eilig warf er einen Blick zurück über seine Schulter. »Und du musst deinen Bruder babysitten«, ergänzte er bestimmt.

Noch ehe Atlas auch nur ein Wort hätte erwidern können, war die Haustür hinter seinen Eltern zugefallen. Er dachte an die Nummer in seiner Hosentasche und tastete mit den Fingern danach, als ihn plötzlich etwas mit vollem Gewicht ansprang.

»Atlaaas!«, quietschte Jonathan vergnügt und klammerte sich mit beiden Händen an den Schultern seines Bruders fest. »Komm, wir spielen!«

Atlas schmunzelte, griff mit den Händen nach hinten und kitzelte den kleinen Wildfang, bis er ihn quietschend losließ. »Es ist schon spät«, erinnerte er seinen kleinen Bruder und wuschelte ihm durch das feuerrote Haar. Immer wieder ließen dessen blasse Sommersprossen und die winzige Stupsnase Atlas lächeln. Mit seinen großen dunkelbraunen Augen sah er den großen Bruder

flehend an. »Nur ein bisschen«, bettelte er, während Atlas den Mund zu einer gespielt ernsten Überlegung verzog.

Sein kleiner Bruder beugte sich vor und starrte Atlas weiter an, so als könne er ihn allein mit seinem Blick überzeugen.

»Na gut, wir vergessen mal Loraine und ihr gesundes Essen und bestellen uns eine dicke Pizza. Deal?«

Jonathan riss Augen und Mund vor Begeisterung weit auf. »Jaaa!«

Atlas stand in der halb zugezogenen Tür und beobachtete liebevoll den kleinen Wirbelsturm, der vor wenigen Minuten endlich eingeschlafen war. Ein Lächeln schlich um seine Mundwinkel, während er seinen kleinen Bruder betrachtete, der seelenruhig schmatzend dalag, seinen Teddybären im Arm. Jonathan hatte Glück. Sie beide waren in eine ruhige Zeit hineingeboren worden. Die Aiaia, der Sirenenclan, zu dem ihre Familie gehörte, und die Skylla, ein weiterer Clan, hatten lange keine größeren Konflikte mehr ausgetragen. Seltsamerweise funktionierte die Koexistenz der beiden Clans in London. Auch wenn seine Eltern immer wieder erzählten, dass es bis kurz vor seiner eigenen Geburt noch unruhige Zeiten gegeben hatte. Dunklere Zeiten. Doch die waren vorbei. Und selbst wenn sie wiederkämen ... Er sah zu seinem kleinen Bruder, der sich im Schlaf umdrehte: Er würde alles tun, um Jonathan vor allem zu schützen, das ihnen bedrohlich werden konnte. Leise schloss er die Tür.

In seinem Zimmer angekommen, trat Atlas an die bodentiefen Fenster und sah in den geschmackvoll beleuchteten nächtlichen Garten hinaus, den seine Mutter tagsüber liebevoll pflegte. Mit den Rosen hatte sie meist deutlich mehr Geduld als mit ihm. Aber wenigstens war es im Sommer ein schöner, wenn auch für seinen Geschmack zuweilen etwas kitschiger Ausblick. Das

Parkett knarzte leise unter seinen Schritten, während er in Richtung seines Betts schlurfte. Er ließ sich rückwärts auf die weiche Matratze fallen und sank ein. Die Bettwäsche duftete frisch gewaschen. In der Luft hing der sanfte Lavendelgeruch, den die Haushälterin immer dann versprühte, wenn sie das Haus auf Vordermann gebracht hatte. Also praktisch täglich.

Lorraine war bereits nach Hause gegangen. Ob er vielleicht später doch noch ins Siren gehen könnte? Dann, wenn seine Eltern aus der Oper zurückgekommen waren? Er holte das Handy aus seiner Hosentasche hervor und zog dabei den Zettel mit, auf dem Claire ihre Nummer notiert hatte. Er schmunzelte, als ihre zarten Gesichtszüge vor seinem inneren Auge aufblitzten. Das Mädchen war bildschön. Ihre funkelnden blauen Augen, die vollen Lippen, die zarten Hände, die nachtschwarzen Haare. Ohne weiter darüber nachzudenken, tippte er ihre Nummer in sein Handy und hielt sich eilig das Gerät ans Ohr. Er stellte fest, wie sehr er sich darauf freute, erneut den Klang ihrer melodischen Stimme zu hören.

»Kein Anschluss unter dieser Nummer«, verkündete die mechanische Frauenstimme am anderen Ende. Klick. Die Leitung erstarb.

Ruckartig setzte Atlas sich auf und starrte zwischen seinem Display und dem Zettel hin und her, während er die Zahlenfolge auf dem handgeschriebenen Zettel verglich. Nein, er hatte die Zahlen richtig eingegeben. Er drückte auf die Wahlwiederholung und wartete. Wieder die gleiche Banddurchsage. Er hob den Blick und sah ins Dunkel der Nacht. Claire hatte ihn tatsächlich mit einer falschen Nummer abgespeist. Um ihn loszuwerden?

»Überzeug mich, dass du ein Date verdient hast«, flüsterte er ihre Worte mit rauer Stimme. Er grinste schräg. Das Mädchen hatte sich einen Scherz mit ihm erlaubt. Er knüllte den Zettel zwischen seinen Händen zusammen.

Freitag. Dann würde sie morgen, am Samstag, arbeiten, wenn Jessica die Wahrheit gesagt hatte. Sein Blick brannte vor Entschlossenheit.



Kapitel 2
Claire



Claire band eilig ihre Schürze in ihrem Rücken zusammen und zog die Schleife fest. Ihre Schicht hatte gerade erst begonnen. Die Sonne stand noch niedrig, schaffte es nicht einmal über die Hochhäuser, die das alte Gebäude umgaben, in dessen Erdgeschoss sich das Frühstückscafé befand. Am Morgen, wenn sie hier arbeitete, aßen die Gäste gemütlich ihr Frühstück. Abends hingegen wurde der Raum zu einer stimmungsvollen Bar, in der die sie Karten und Billard spielten, sich bei ein paar Bieren unterhielten und alte Freunde wiedersahen. Einen Moment lang starrte sie abwesend vor sich hin. Dieser Kerl von gestern ... Sie schüttelte den Kopf. Dermaßen übertrieben selbstbewusst! Und das bei geradezu unterirdischem Flirtlevel. Claire schmunzelte bei dem Gedanken daran, dass er doch tatsächlich geglaubt hatte, er könne sie besingen, indem er seinen Gesang gegen sie einsetzte. Zu dumm, dass er nicht geahnt hatte, wer da vor ihm stand. Sie grinste selbstsicher. Nein, es war keineswegs normal, dass eine Sirene eine andere hörte. Doch sie konnte es. Sie war mit dieser seltenen Gabe geboren worden. Claire mochte die Worte nicht verstehen, die auf dem fremdartigen Gesang tanzten, doch der Gesang verriet ihr, wen sie vor sich hatte und dass er seine Sirenenstimme nutzte.

»Da ist jemand aber fröhlich!« Jessica strich ihr im Vorbeigehen freundschaftlich über den Arm. »Musst wohl an Atlas denken.«

Claire sah Jessica verwirrt an. »An wen?«

Die Augen ihrer Kollegin weiteten sich. »Na, den Kerl, der gestern hier gefrühstückt hat.« Sie glotzte Claire irritiert an. »Komm schon. Den kannst du doch nicht vergessen haben. Er hat ja fast gesabbert, als er dich gesehen hat.« Sie lachte.

Claire gab sich gelassen und ging, dicht gefolgt von Jessica, zurück hinter die Theke, um zwei Tassen Kaffee für einen Kunden aus der Maschine zu lassen. »Kann schon sein.« Wenn sie ehrlich war, musste sie sich eingestehen, ihn ebenfalls angestarrt zu haben: die breiten Schultern, das leicht zerzauste, schwarz gelockte Haar und die stahlgrauen Augen. Die muskulöse Brust, die sich selbst unter seinem dicken Pullover abgezeichnet hatte. Die hohen Wangenknochen, die sein Gesicht hart definierten, und Lippen, die so voll waren, dass ... Sie schüttelte eilig den Kopf. Was dachte sie da eigentlich? Beim Gesang der Sirenen!

»Und er riecht so verdammt gut«, schwärmte Jessica unbeirrt weiter.

Claire räusperte sich eilig, weil sie sich noch genau daran erinnerte, wie er tags zuvor Jessica mit seiner Stimme besungen hatte, ohne dass die es hätte wissen können. »Ich glaube nicht, dass er so toll ist, wie du glaubst«, widersprach sie und kam sich dabei wie eine furchtbare Heuchlerin vor. Jessica mochte über sie, Claire, Bescheid wissen. Doch das hieß nicht, dass sie das Recht hatte, die Identität anderer Sirenen zu enthüllen.

Jessica lachte. »Machst du Witze? Im Siren könnte er wirklich absolut jede haben.«

Claire erstarrte. »Im Siren?« In diesem Nachtclub waren die Mitglieder der Skylla, ihres Clans, nicht erwünscht. Er gehörte zum Terrain der Aiaia. Der Clan, mit dem der ihre seit

Jahrtausenden verfeindet war. Sie schluckte schwer. »Schön für ihn.« Blöd für sie. Scheiße. Und sie hatte ihn auch noch dazu ermutigt, sich für ein Date anzustrengen! Sie biss sich leicht auf die Unterlippe und stellte die Kaffeetassen auf ein Tablett. »Das Siren soll gar nicht so toll sein, habe ich gehört.«

Jessica wusste seit Jahren über Claire Bescheid. Wusste, dass sie eine Sirene war und welche Kräfte sie besaß. Doch darüber hinaus hatte Claire selbst ihre beste Freundin im Dunkeln gelassen, ihr nichts von den Animositäten zwischen Aiaia und Skylla erzählt. Sie wollte Jessica nicht die Freude an einer Nacht in dem Club nehmen, weil sie sich ihretwegen einer Rivalität verpflichtet fühlte, die rein gar nichts mit ihr zu tun hatte.

Jetzt sah Jessica sie fassungslos an. »Nicht so toll?« Sie verdrehte die Augen. »Das Siren ist ...«

»Der bei Weitem eleganteste Club der Stadt.« Atlas setzte sich auf der anderen Seite der Theke auf einen Barhocker. Sein Haar sah noch wilder aus als am Tag davor. Er musste wohl noch einen eiligen Termin gehabt haben, jedenfalls keine Zeit, sich um sein Haar zu kümmern. Auf Claire wirkte er jugendlicher als gestern, auch wenn der schwarze, halblange Mantel ihn zweifellos sehr elegant erscheinen ließ. Vielleicht mit Absicht.

Claire lächelte unbeeindruckt, nahm die beiden Kaffeetassen und ging zu dem Tisch mit den Gästen, die ihn bestellt hatten.

Ein rauchiger, schwerer Gesang hallte in ihrem Kopf. Gesang, den nur sie zu hören vermochte. Und er hatte Atlas' Stimme. Jessica verschwand daraufhin in die Küche.

Claire atmete tief durch und kehrte zu der Theke zurück. »Und was kann ich dir bringen?«

Atlas hielt den Zettel mit der Nummer hoch, die sie ihm gestern aufgeschrieben hatte. Sie lächelte ruhig und wartete wortlos darauf, was er als Nächstes tun würde.

»Warum eine falsche Nummer?«, fragte er.

Sie schmunzelte und räumte die Spülmaschine unter der Theke aus. Mist. Mist. Mist. Sie konnte nicht mit ihm flirten. Nicht jetzt, wo sie wusste, dass er zum falschen Clan gehörte.

Sie hörte seine tiefe, warme Stimme leise lachen. Als sie sich wieder aufrichtete, saß er da, hatte die Arme auf der Theke verschränkt und stützte sein Kinn auf seinen Handrücken ab. Erwartungsvoll sah er sie an. Hatte diesmal wohl alle Zeit der Welt. Zumindest wirkte er nicht annähernd so aufgekrazt und gestresst wie gestern Morgen noch. Sie legte den Kopf schräg. »Habe ich dir das nicht gesagt?«

Er schob den Zettel mit der Fingerspitze seines Zeigefingers vor und zurück. »Du sagtest, ich solle dich überzeugen, dass ich mir ein Date verdient habe.«

Claire sah ihn gespielt beeindruckt an. »Genau das habe ich gesagt!« Eine Stimme in ihrem Hinterkopf fragte sie, warum sie weiter mit ihm flirtete, statt ihm klipp und klar zu sagen, dass es zwischen ihnen nichts zu bereden gab. Musste die Stimme ihres Vaters sein, der ihr oft genug eingebläut hatte, dass die Aiaia kein Umgang für sie waren.

»Und jetzt bin ich hier. Also?«

Sie schüttelte belustigt den Kopf. Ihr Blick wanderte kurz durch das Café. Sie sollte sich nicht von einem belanglosen Flirt so beeindruckend lassen, dass sie darüber ihre Arbeit vernachlässigte. Ihre Gebühren für die Universität würden sich nicht von selbst bezahlen und sie wollte auf keinen Fall vom Geld ihrer Eltern leben, bis sie graue Haare bekam. Sirenen mochten doppelt so alt werden wie Menschen, doch das war für Claire keine Ausrede, sich doppelt so lang wie ein Kind aushalten zu lassen.

»Komm schon!«, drängte Atlas und sie bemerkte, wie er versuchte, nicht verzweifelt, sondern cool zu klingen. Er flirtete verdammt mies. Gut, wenn man aussah wie er, lagen einem sicherlich genug junge Frauen zu Füßen, selbst dann, wenn man normal sprach und seinen Gesang nicht nutzte.

Sie schob die Augenbrauen streng zusammen und musterte ihn. »Und du sollst der Hecht im Siren sein? Bettelst du da auch so rum?« Sie beugte sich etwas vor und sah ihn herausfordernd an. Als sein Geruch in ihre Nase drang, verstand sie, was Jessica vorhin gemeint hatte. Der schwere Duft seines Parfums umgab sie. Und verdammt noch mal, er roch wirklich so gut, wie die Männer in den Parfumwerbungen zu riechen vorgaben.

Atlas räusperte sich. »Wer sagt denn, dass ich dort ein Hecht bin?« Trotzdem schaffte er es nicht, einen gewissen Stolz aus seiner Stimme zu verbannen.

Claire verdrehte die Augen. Aber wenn er seine Sirenenstimme dafür nutzen würde, um Frauen ins Bett zu bekommen, wäre er womöglich nicht stolz darauf. Die besungenen Frauen hätten ja keine Wahl. Wer wäre schon stolz auf solche Eroberungen? So gesehen war sein Stolz also ein Pluspunkt. Ohne seine Sirenenstimme zu nutzen, war er wohl eher ein Frischling des Flirtens denn ein Meister. »Niemand«, sagte sie kühl und schnappte sich ihren Notizblock, um zu einem der Tische zu gehen, an den sich gerade ein junges Pärchen gesetzt hatte. Atlas sprang eilig von seinem Barhocker auf und eilte ihr nach, wie der neue Praktikant, der den wichtigsten Moment des Arbeitstags um keinen Preis verpassen wollte. Claire beobachtete ihn aus dem Augenwinkel, während sie die Bestellung aufnahm.

»Einen wunderschönen guten Morgen«, sagte Atlas laut, während er ihnen lautlos seinen Sirenenbefehl entgegenschickte.

Doch Claire konnte ihn hören, auch wenn sie die Worte nicht verstand. Sie verkniff sich ein Lachen und wartete ab, um zu sehen, ob seine Stimme stark genug war, um gleich zwei Menschen auf einmal zu beeinflussen.

Die junge Frau beugte sich vor. In ihrem Gesicht stand ein breites Lächeln. »Ihr Freund ist wirklich sehr attraktiv. Wie lange sind Sie schon zusammen?«, flüsterte sie so leise, dass ihr Freund,

der Atlas beobachtete, es nicht hören konnte. Und dann wurde die junge Frau augenblicklich knallrot, als ihr bewusst wurde, welche Worte da gerade völlig unfreiwillig ihren Mund verlassen hatten.

Der Begleiter der Frau nickte. »Sie beide sehen gut aus zusammen.«

Claire lächelte sanft. »Ich bringe Ihnen sofort Ihre Getränke«, sagte sie. VERGESST, WAS HIER GERADE PASSIERT IST. ICH HABE EURE BESTELLUNG AUFGENOMMEN UND BIN GEGANGEN. Verdammt noch mal. Dieser Kerl war ein leichtsinniger Idiot. Was wäre, wenn der Kunde seiner Freundin die Begeisterung für Atlas übel genommen hätte? Für ihn war es nur ein Spiel, um sie, die widerspenstige Claire, zu überzeugen. Dabei hatte er offenbar bisher nicht einmal in Erwägung gezogen, dass auch sie eine Sirene sein könnte. Wütend stapfte sie zurück zum Tresen. »Ich muss arbeiten«, erklärte sie Atlas, der ihr wie ein Welpen folgte, und gab die Bestellung an die Küche weiter.

»Was muss ich denn machen, damit du mit mir ausgehst?« Er lehnte sich gegen einen der Stehtische und sah sie herausfordernd an. Diesmal lag etwas Feuriges, Entschlossenes in seinem Blick.

Claire beobachtete ihn schweigend und tippte mit den Fingernägeln ihrer rechten Hand nachdenklich auf die Tischplatte. Sie hob den Blick und schaute in Richtung Fenster. Der eisige Wind am Morgen hatte ihr bereits auf dem Weg zur Arbeit in die Wangen gekniffen. »Draußen sind Minusgrade«, stellte sie fest.

Atlas sah sie verwirrt an.

»Warte auf mich, bis meine Schicht zu Ende ist«, sagte sie. »Draußen. Dann gehe ich mit dir einen Tee trinken.«

Atlas lachte. »Klingt fantastisch.« Seine Stimme verriet, dass er entschlossen war, so lange zu warten, wie es eben dauerte. Zu dumm, dass er nicht wusste, dass sie ihren langen Tag hatte und ihre Schicht

noch bis sechzehn Uhr gehen würde. Und jetzt war es kurz vor zehn.

Claire hob die Schultern und lächelte geheimnisvoll. »Lass dich überraschen.« So würde sie ihn loswerden. Niemand wartete sechs Stunden in der Kälte, um mit irgendeiner Frau einen Tee trinken zu gehen.

Doch sie hatte sich getäuscht. Als Claire den Laden verließ, erfasste sie die eisige Luft und kroch unter ihren feuerroten Mantel. Es hatte inzwischen aufgehört zu schneien, aber der eisige Wind fegte immer noch um die Häuser. Sie stellte den Kragen auf, trat auf den Bürgersteig und sah sich um. An der Seite des Gebäudes, die Schultern so hochgezogen, dass man hätte meinen können, er hätte gar keinen Hals, stand Atlas! Seine Wangen waren blass, die Nase dafür knallrot. Ungeschickt schwankte er in seinen dicken Stiefeln von einem Fuß auf den anderen. Auf seinen Schultern lagen Schneeflocken. Hatte er allen Ernstes hier auf sie gewartet? Die ganze Zeit? Während des Schneegestöbers?

Claire ging mit zügigen Schritten auf ihn zu. »Bist du verrückt?« Ihre Stimme zitterte. »Du wirst dir den Tod holen!« Wie dumm konnte dieser Kerl sein?

Atlas räusperte sich. »Also?« Seine Stimme hörte sich kratzig an. Die Hände hatte er tief in seinen Manteltaschen vergraben.

Claire sah sich nach der versteckten Kamera um. Das konnte nur ein Witz sein. »Du hast ...?«

»Ich könnte einen heißen Tee jetzt echt gut gebrauchen«, unterbrach er sie.

Claire nickte stumm.

Ein paar Straßen weiter betraten sie nacheinander ein Café. So sehr Claire ihren Arbeitsplatz auch mochte, am Feierabend wollte sie

dort nicht sitzen. Außerdem konnte sie gut auf Jessicas neugierige Blicke verzichten. Sie mochten beste Freundinnen sein und doch würde Claire ihr nicht erklären können, warum sie – wenn sie die Möglichkeit hatte – auf jemanden wie Atlas verzichtete, ohne ihr entweder die ganze Wahrheit zu sagen oder sich tief in Lügengeschichten zu verstricken. Sie hängte ihren Mantel über ihren Stuhl. Atlas behielt seinen an, zitterte er doch noch immer wie Espenlaub. Claire hatte bereits im Hereinkommen einen Kellner gebeten, ihnen sofort einen heißen Ingwertee zu bringen. Hoffentlich würde ihn das aufwärmen.

»Warum hast du das gemacht?«

»Weil du gesagt hast, dass ich so ein Date mit dir bekomme«, erklärte er mit klappernden Zähnen.

Claire lehnte sich mit weit offenstehendem Mund nach hinten in den Stuhl. »Das war doch nicht ernst gemeint! Was, wenn du dir eine Lungenentzündung geholt hast?«

Der Kellner stellte ihnen beiden den Tee hin und verschwand wieder. Atlas legte sofort die Hände um die heiße Tasse. »Dann komme ich später ins Krankenhaus. Aber jetzt habe ich mein Date.« Er grinste frech.

»Das ist doch kein ...« Claire schüttelte den Kopf. »Du bist total verrückt.« Und irgendwie war er auch süß. Er hatte allen Ernstes gewartet. Er hätte auch noch einmal versuchen können, seine Sirenenstimme gegen sie einzusetzen, denn offenbar wusste er nicht, dass er es mit einer Sirene zu tun hatte. Für ihn war sie noch eine ganz normale menschliche Frau. Dann nutzte er vermutlich auch im Siren seine Sirenenstimme nicht. Niemand wartete über sechs Stunden in der Kälte, wenn er durch einen gesungenen Befehl seinen Willen hätte bekommen können. Dann hätte er sie als leichte Beute betrachtet und das gestrige Versagen einfach darauf geschoben, dass sein Gesang noch ungeübt war. Immerhin dauerte es ein paar Jahre, bis

Sirenen über ihre Sirenenstimmen zuverlässig Menschen steuern konnten.

Sie spürte erst, wie weit sie in ihren Gedanken abgedriftet war, als sie die Hand sah, die Atlas ihr hinhielt. »Ich bin Atlas.« Seine Stimme brummte warm.

Einen Moment lang zögerte sie. Schließlich gab sie ihm ihre Hand. »Thisbe.«

Sein Daumen strich für einen winzigen Moment über ihren Handrücken, ehe er sie wieder losließ. »Thisbe?« Er lehnte sich zurück und sah sie verwundert an. »Jessica sagte, dein Name sei Claire.«

Sie nickte. »Mein Geburtsname ist Claire. Thisbe ist der Name meiner Sirenenstimme.« Es war sinnlos, ihn darüber im Unklaren zu lassen, dass auch sie eine Sirene war. Das zwischen ihnen konnte ohnehin nicht funktionieren. Er ein Aiaia und sie selbst eine Skylla. Ihre Familie hatte nichts gegen die Aiaia, aber da waren ihre Eltern die große Ausnahme. Jede andere Sirene würde nicht einmal ein einfaches Gespräch mit einer Sirene des jeweils anderen Clans gutheißen. Und jetzt, wo er erfuhr, dass sie eine Sirene war, sie sich aber noch nie kennengelernt hatten, würde er auch begreifen, dass sie nicht demselben Clan angehören konnten. Sonst wären sie sich längst auf irgendeiner Feier oder Versammlung begegnet.

Atlas riss die Augen auf. »Scheiße«, knurrte er und rückte ein Stück mit seinem Stuhl zurück.

Zwischen den beiden herrschte Stille, während das rege Caféleben um sie herum weiterging. Die lauten Stimmen der anderen Gäste flossen durch das Schweigen zwischen ihnen und vermochten es doch nicht, ihre Gedanken an einen anderen Ort zu bringen als den, an dem sie gerade festsaßen.

Thisbe lächelte. »Tut mir leid, dass du deine Zeit verschwendet hast. Ich hätte dich nicht bitten sollen, zu warten. Ich wusste ja, dass du nicht zu den Skylla gehören kannst. Sonst hätten wir uns

schon längst bei irgendeinem besonderen Anlass, einer Feier oder Stimmenzeremonie getroffen.«

Er sah sie mit strengem Blick an. »Woher hast du es gewusst?«

Thisbe biss sich leicht auf die Unterlippe. Sie konnte ihm unmöglich die ganze Wahrheit sagen. Wenn er wusste, dass sie eine Wahre war und sich diese Tatsache herumsprach, würde sie womöglich in Gefahr sein. Ihre Eltern hatten ihr verboten, jemals mit jemandem darüber zu sprechen. Nicht einmal die anderen Sirenen ihres Clans wussten davon. Eine Wahre zu sein, eine seltene Sirene, die nicht nur Menschen, sondern sogar andere Sirenen steuern und deren Gesänge hören – wenn auch nicht verstehen – konnte, brachte eben nicht nur Vorteile mit sich. Unter den Skylla hatte es bisher noch nie eine Wahre gegeben. Wenn die Aiaia davon erfuhren, würden sie ihr womöglich etwas antun wollen. Gute Gründe also, über ihre wahre Identität Stillschweigen zu bewahren.

Sie hob die Schultern. »Die Reaktionen der Menschen auf deine Sirenenstimme haben dich verraten«, sagte sie also mit blasser Stimme.

Atlas nickte stumm. Er sah auf seine Teetasse. Bedrückt.

Ihr Herz trommelte fast schmerzhaft in ihrer Brust und ihr Magen zog sich zusammen – nicht aus Angst, sondern weil es sie selbst enttäuschte, dass das kurze, aufregende Spiel zwischen ihr und Atlas so schnell ein Ende finden musste. Sie würde ihn nie besser kennenlernen und das nur aufgrund einer alten Fehde, die sie alle doch längst nichts mehr anging. »Tut mir leid, dass ...«

»Es ist mir egal«, unterbrach er sie, setzte seine Tasse hart auf dem Tisch ab und beugte sich vor.

Ihre Augen weiteten sich. »Wie bitte?«

»Mir ist egal, dass du eine Skylla bist.«

Thisbe sah ihn fassungslos an. »Du kannst doch nicht ...«

»Doch.« Er schüttelte den Kopf. Dann lachte er ein blasses, hilfloses Lachen. »Ich ... kann es mir ja selbst nicht erklären. Aber ich habe dich gesehen und wusste einfach ...« Er fahndete sichtlich bemüht nach den richtigen Worten. »Ich will dich kennenlernen. Bitte.«

In seinen Worten lag eine Aufrichtigkeit, wie sie sie zuvor nicht von ihm erwartet hatte. War er deshalb so aufdringlich gewesen? Bedeutete sie vielleicht mehr für ihn als eine weitere Trophäe oder war er nur ein verdammt guter Schauspieler? Dann wiederum: Wer wäre so wahnsinnig, für eine schnelle Nummer zu riskieren, für immer von seinem Clan verurteilt und womöglich ausgestoßen zu werden? »Atlas, das ist Wahnsinn.«

»Mach mir glaubhaft klar, dass du mich nicht willst, und ich gehe.« Er schluckte schwer. »Dann sieht uns keiner zusammen und das hier ist nie passiert.«

Gern hätte sie ihm gesagt, dass sie ihn nicht kennenlernen wollte, nicht noch einmal in diese stahlgrauen Augen sehen oder seine Hand berühren wollte. Sie biss sich auf die Unterlippe, senkte den Blick. Was würden ihre Eltern sagen, wenn sie es erfuhren? Ihre Gedanken fuhren Achterbahn. Vorsichtig hob sie den Blick. Noch immer sah er sie entschlossenen an. »Das ist gefährlich. Und du kennst mich gar nicht. Warum solltest du das riskieren wollen?«

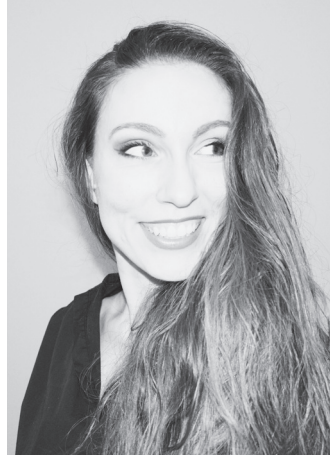
Atlas hob die Schultern. »Weiß ich nicht. Ist einfach so.«

»Du bist verrückt«, sagte sie noch einmal, konnte jedoch nicht verhindern, dass sie lächelte.

Atlas griff behutsam nach ihrer Hand. »Ein bisschen.«

Über Mila Ilbach

Mila Ilbach, am 13.10.1990 geboren, wuchs in Braunschweig auf und studierte in Göttingen Anglistik und ev. Theologie für das gymnasiale Lehramt. Heute lebt sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten wieder in ihrer alten Heimat und ist dort an einer Schule als Lehrerin tätig. Berufsbegleitend absolviert sie ein Fernstudium zur Grafikdesignerin.



Der Feigenbach Verlag ist ein Selbstverlag und gemeinsames Projekt mit ihrem Lebensgefährten. Ihr Traum vom Schreiben erwachte im Alter von zwölf Jahren auf einer scheinbar nicht enden wollenden Taxifahrt in Sofia. Die einzige Chance gegen Langeweile? - Man muss sie mit der eigenen Fantasie vertreiben.

»Im Schreiben steckt die Magie, eine Welt zu erschaffen und andere dorthin einzuladen. Einfach so und aus Liebe zur Fantasie.«

Mehr von Mila

Du möchtest noch mehr von Mila lesen?
Alle ihre Bücher kannst du als Softcover im Buchhandel bestellen.
Ihre eBooks gibt es exklusiv auf Amazon.

Softcover und eBooks sind nichts für dich?
Du sehnst dich nach signierten Hardcover-Schmuckausgaben
oder Klappenbroschuren? Die erhältst du exklusiv auf Messen
direkt bei Mila sowie unter:

www.mila-ilbach.de

